

## EXTRA: 50 Jahre Club Manufaktur in Schorndorf

# Langer Marsch zur neuen Institution

Vom Geselligkeitsverein der Kaufleute zur „Hefe im Teig“ der Etablierten

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED  
 JÖRG NOLLE

Schorndorf. Wer war das eigentlich? Dieser kleine Kreis von unzufriedenen Bürgersöhnen, die sich Ende 1967 aufmachten einen „Geselligkeitsverein“ zu gründen, aus dem dann der Club Manufaktur am 10. Februar 1968 im Keller spross. War da Politik im Spiel? Wie weit ist man beim Marsch durch die Institutionen gekommen? Alles Fragen, 50 Jahre danach. Dabei ein paar Fakten, Stimmen, Einschätzungen, damit es nicht zu sehr zur Verklärung kommt.

Es sind Leute aus gutem Haus, die da den Kopf hingehalten haben. Auf dass es zu den sieben notwendigen Gestalten kommt für den Eintrag ins Vereinsregister. Zur Gründungsversammlung sind erschienen, oder hat man schnell hingeschleppt, damit auch ja über 18-Jährige und damit dem Gesetz Genügende auf dem Papier stehen: einen Industrie- und einen Speditionskaufmann, einen Buchhalter, einen Assistenten, einen Maschinenbau-Student, einen Redakteur der örtlichen Zeitung (der NWZ) und einen Amtmann.

Einer wird dann Geschichte machen, kulturpolitische, stadtpolitische. Es ist Werner Schretzmeier, gelernter Industriekaufmann. Er steht, immerhin, auf Platz 1 der Liste. Sein Bruder, Friedrich Schretzmeier, der Speditions-Kaufmann, auf Platz 6. Beide wohnen sie noch zu Hause.

Es hätte auch alles ganz anders kommen können. Friedrich Schretzmeier, der vier Jahre ältere Bruder, Jahrgang 40, hat eine veritable Karriere hingelegt – als Speditionskaufmann. Der Aufstieg von Werner Schretzmeier ist zum Glück noch nicht Geschichte, aber sein Wirken ist jetzt schon summarisch zu fassen. Er hat sich ganz „der Kunst verschrieben“, skizziert kurz mal seine Schwägerin den Unterschied.

Das ist längst nicht alles. Keiner in der weiten Region, das darf schon mal gesagt werden, hat Verwaltern von öffentlichem Geld so zugesetzt wie Werner Schretzmeier. Ob zuerst in Schorndorf, oder später in Stuttgart. Ob Rudolf Bayler oder Manfred Rommel. Als es mal wieder um das Theaterhaus in Wangen ging, da überschrieb die Stuttgarter Zeitung einen Kommentar mit „Schretzmeier nervt“. Es schwingt Bewunderung mit. Es macht im Ansehen einen Unterschied, ob man das Geld in Kultur steckt, oder in den Ausbau des Kanalnetzes.

Rommel und Bayler haben sich mal einen Schlagabtausch geliefert. Da mischte sich der Wüstenfuchs-Sohn von Stuttgart aus ein und sprach generös, das Schorndorfer Stadtoberhaupt sei zu beneiden ob dieser Lokalität. Bayler gab zurück: Stuttgart könne den Laden gerne haben – so kam es dann auch. Die Über-Person Schretzmeier war damit verloren für die Heimatstadt.

Der ganz junge „Schretz“ war's auch, der am Auferstehungstag im Keller, am 10. Februar 1968, konstituierende Worte sprach. Man achte auf die Wortwahl. Da findet sich nicht ein einziges aufmüpferisches Reizwort. Der Geselligkeitsverein soll „für alle, die politisch, literarisch, musikalisch und

auch sonst interessiert sind, etwas Außergewöhnliches bieten“. Um ein „angenehmes Debüt zu haben, hatten die Initiatoren Albert Mangelsdorff mit seinem Pop-Quintett engagiert.“ Die Free-Jazzler waren nicht ganz so frei – in ihrem Habitus. Das Foto zeigt es: schwarzer Anzug, weißer Kragen.

Schretzmeier skizzierte Zweck des Geselligkeitsvereins und kommt zu einer Einordnung. Zur Beruhigung aller, die davon lesen durften. Gleich zweimal geht es in seiner Rede ums „Niveau“. Nun wirklich keine Bürgerschreckvokabel. Vorbilder sind zwar der Club Voltaire in Stuttgart und der Club Alpha in Schwäbisch Hall – schon eher vom 68er-Geist beseelte Studententreffs. Sorgen muss sich aber niemand im Städtle machen. Was auch immer geschehe – „für primitive Gemüter“ gebe es hier keinen Platz.

Ansonsten müht sich der Zeitungsschreiber, den Lesern Angst zu nehmen vor diesem Kellergeist. Jeder Rechtschaffene durfte zur Kenntnis nehmen, dass Oberschüler und Kaufleute auch arbeiten können. Siehe da: „Junge Leute hatten die Idee, einen solchen Club in Schorndorf aufzumachen und waren auch vor der mühseligen Arbeit nicht zurückgeschreckt. Leute, die in ihrem Beruf so gut wie keine körperliche Arbeit verrichten müssen, griffen zum Hammer, Meißel, Pressluftbohrer und opferten ihre sauer verdiente Freizeit, um die total verdreckten und verkommenen Kellerräume wieder in Ordnung zu bringen.“ Damit ist alles in bester Ordnung.

Wir schreiben die 80er Jahre. Der Linksterrorismus erscheint nicht mehr als Gefahr, das Bürgertum entspannt sich und an die Macht kommt ein kleiner Sonnenkönig. Lothar Späth, Sohn einer streng pietistischen Familie, der Vater Teilhaber einer Samenhandlung. Späth entdeckt die Kultur. Mit ihr lässt sich glänzender regieren. Er schafft sich einen Kulturstaatssekretär an, Hannes Rettich sein Name. Dieser Schöngest hatte etwas neudeckend Zupackendes und schrieb in seiner Landeskunstkonzeption, viel Gutes gehe von den einst ertröteten Kulturhäusern draußen im Lande aus. Sie erklärte er zu soziokulturellen Zentren, zur Hefe im Teig des etablierten Betriebs. Und sie seien fürderhin zu fördern.

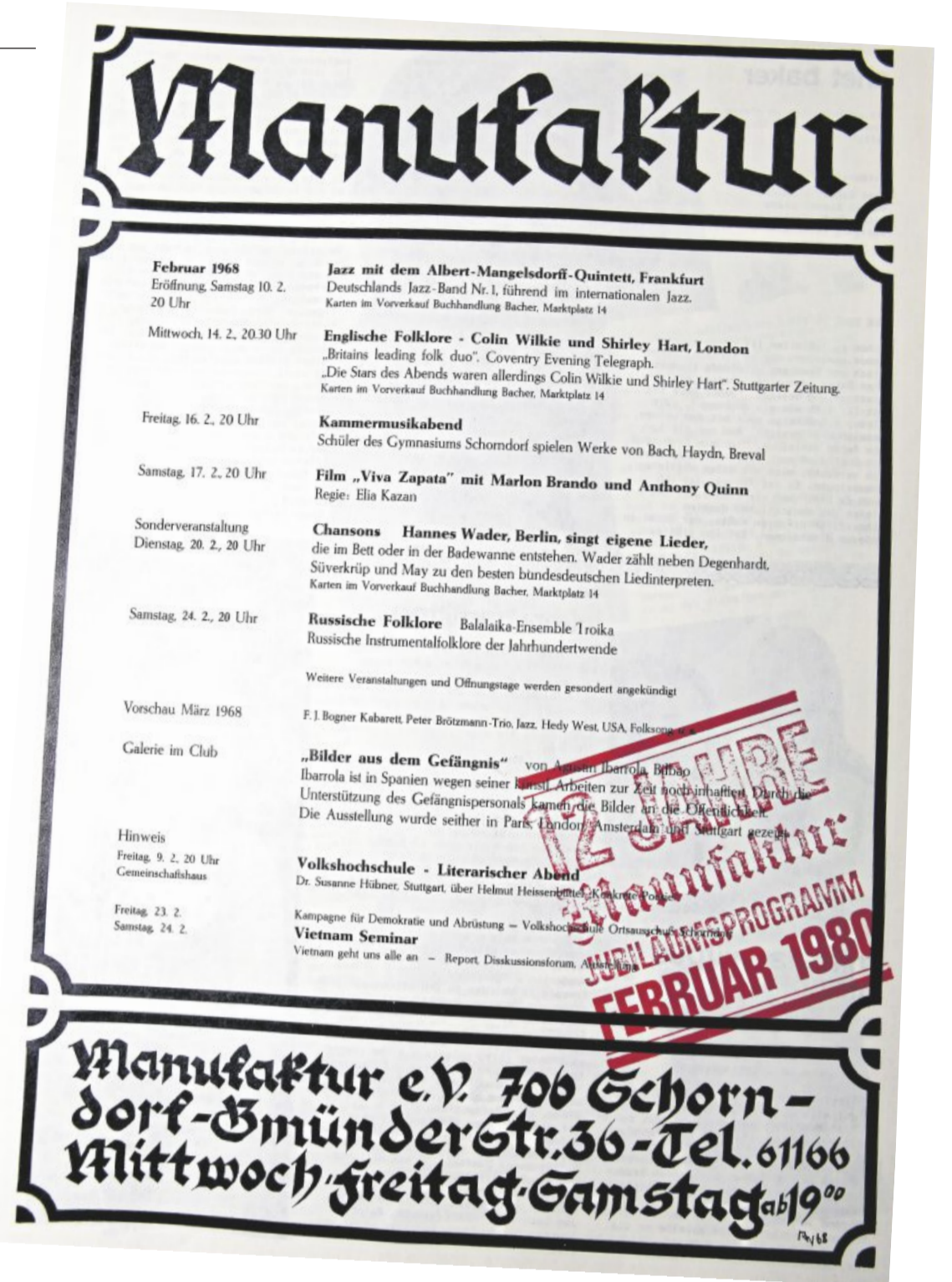
Es brauchte nochmals 15 Jahre, bis der Marsch ganz oben ankam. Grün-Rot gelangt an die Hebel. Ins Wissenschaftsministerium wird Jürgen Walter gerufen. Der neue Kulturstaatssekretär hat in Ludwigsburg die Alternativstätte Scala mit betrieben. Es ist Gründungsfieberstunde. Walter kann, so sagt er auf Anfrage, endlich Rettichs Idee materiell füllen. Es kommt zur festen 2:1-Förderung. Wenn die Städte, in denen die Kulturzentren liegen, einen Teil geben, trägt das Land sein Scherflein bei.

Die Manu kann nun auskömmlich wirtschaften. Referent an Walters Seite ist Christoph Peichl aus Plüderhausen, Programmchef im Forum in Ludwigsburg, zuvor aber Vorsitzender der Manu. Ein Gschmäckle? Man muss wissen, dass Peichl in seinen Jahren in Ludwigsburg das Denken in E und U, in Hochkultur und freie Szene aus den Köpfen verbannt hat. Für ein gefeiertes Programm mit den Ensembles des Jahres aus ganz Deutschland, mit Tanztheater vom Feinsten. Außerdem sind die Zuschüsse ein Nasenwasser, verglichen mit Subventionen für die Staatstheater.

Der Bogen ist geschafft: der generationen- und geschmäcklerübergreifende Zusammenschluss. Der Marsch durch die Institutionen schuf endgültig eine neue. Peichl, das nur am Rande, ist übrigens auch gelernter Verwaltungsmann.

### Zu gerne hätte der Schorndorfer Oberbürgermeister den Laden nach Stuttgart abgegeben

Das erste Programmblatt des Clubs. Albert Mangelsdorff machte den Anfang. Wiederaufgelegt wurde das Ur-Programm beim Jubiläum 1980



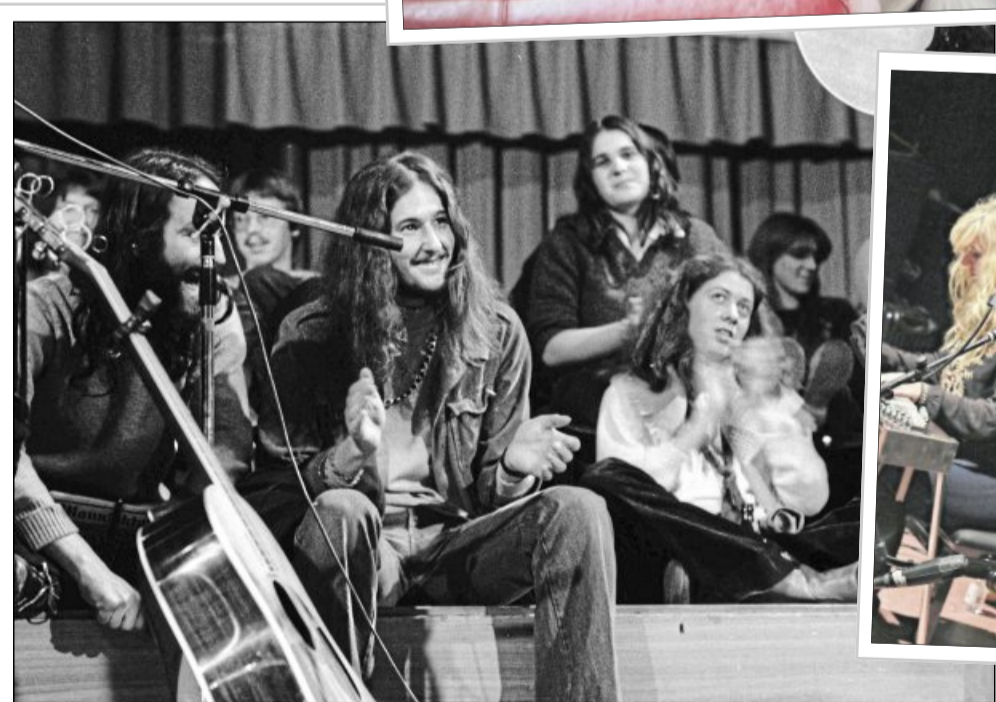
Links: Christoph Peichl, Ex-Manufakturvorsitzender. Hier als Leiter des Forums in Ludwigsburg. Bild: Steinemann

Rechts: Einer der Größten, die je in der Manufaktur aufgetreten sind: John Cale, 2001 im Club. Bild: Agentur



Links: Besucher beim Jubiläum 1978. Foto: Bolz

Rechts: Peter Brötzmänn am Saxofon, beim letzten Auftritt 2017. Foto: Habermann



### Nächste Folge

Am Mittwoch, 29. November geht es um die frühen Macher: Werner Schretzmeier und andere. Blüht der Personenkultur?

### Schwatz mit Schretz

■ Jetzt am Samstag, 25. November, baut die Manufaktur einen Marktstand vor der Gottlieb-Daimler-Straße 1 auf. Schwätzen kann man dabei auch mit Werner Schretzmeier und Karl-Otto Völker. Beginn 10 Uhr.

